

Die physisch-anthropologischen Merkmale der vorderasiatischen Rasse und ihre geographische Verbreitung.

Von Dr. Josef Weninger.

Je weiter die Anthropologie in der Erkenntnis der physischen Merkmale der heute lebenden Menschenformen vorschreitet, desto schwieriger scheint es, bestimmt vererbte körperliche Eigenschaften zusammenzufassen und sie als einen Einteilungsgrund zur Aufstellung von Menschenrassen zu benutzen.

Innerhalb der großen farbigen Varietäten mit scharf abgrenzbaren Formen erkennen wir immer mehr und mehr Gruppen mit gut ausgeprägten Merkmalen, Untervarietäten, und selbst innerhalb dieser, je nach der Größe und Beschaffenheit der geographischen Wohngebiete wieder Lokalformen (Typen), bei welchen die innerhalb eines Stammes oder größeren Verwandtschaftsgruppe vererbten Eigenschaften eine große Rolle spielen.

Die ursprünglichen, sich zweifellos schon in der, unserer geologischen Jetztzeit vorangehenden, erdgeschichtlichen Periode gefestigten Varietäten oder Rassen haben sich durch alle Mischungen hindurch nicht mehr rein erhalten. Sprunghaft auftretende sich vererbende Veränderungen (Mutationen), geschlechtliche und natürliche Auslese, Inzucht, Wanderungen, Bodengestaltung, klimatische Verhältnisse, Isolierung, gleichartige Umweltwirkungen (Modifikationen) tragen seit den ältesten Zeiten der spezifisch menschlichen Entwicklung zu den Entfaltungsmöglichkeiten der Formen bei. Eine Form setzt sich aber aus vielen einzelnen Merkmalen zusammen und den Merkmalen selbst liegen Erbinheiten (Anlagen) zugrunde und vererbt werden diese Anlagen, jede selbständig

und mit einer bestimmten Variationsbreite. Auf dem Erbwege erhalten sich die Erbeinheiten einander gegenüber in ganz bestimmten Zahlenverhältnissen. Manche Erbeinheiten sind dominant, sie herrschen vor, andere sind rezessiv, sie werden unterdrückt, dadurch wird der auf dem Erbwege erhaltene Teil vermehrt oder vermindert, dazu kommt noch der Einfluß einer natürlichen Auslese, bei Anpassung an neue Umweltwirkungen, die immer da waren, sobald elementare oder stammesgeschichtliche Ereignisse die Menschheit in Bewegung setzten. Der Zeitraum, von welchem an wir sichere geschriebene Überlieferungen besitzen, lehrt uns durch die schriftlichen Denkmäler die großen Vorgänge, welche sich in der jüngsten Zeit der Entwicklung unseres Geschlechtes abgespielt und gibt uns einen Wegweiser für die gewaltigen Vorgänge in der Vorgeschichte, die doch in ungleich längeren Zeiträumen sich ereignet haben müssen. Diese vorgeschichtlichen Vorgänge zu erkennen, ist wohl sehr schwer, da wir über kein genügend großes, aus den verschiedenen Erdräumen stammendes Material verfügen, um so mehr muß der Anthropologe die Angaben der schriftlichen Überlieferungen benutzen und auf dem durch sie angedeuteten Wege auch mit Berücksichtigung der Ergebnisse der Sprachwissenschaft seinem Ziele näherkommen.

Mit besonderer Befriedigung benutzt der Anthropologe die Studien auf dem Gebiete der Schwesterwissenschaften. Ich will nur ein Beispiel erwähnen und auf E. Oberhummers „Die Türken und das Osmanische Reich“ hinweisen, eine Arbeit, in welcher das Türkentum in seiner völkischen und geschichtlichen Bedeutung behandelt wird¹⁾.

Oberhumer geht auch auf die Rassenfrage ein und kommt dabei zu dem Ergebnisse, „daß die Turkvölker aus dem mongoloiden Typus hervorgegangen sind, denselben aber durch Wanderungen und Mischungen mit unterworfenen Völkern bis zum völligen Verschwinden des ursprünglichen Typus variiert haben“. Es muß also zweifellos in jenen Länderräumen, welche die mongoloiden Turkvölker durchwandert haben, uralte Völkerschichten mit gefestigten Merkmalverbindungen geben, deren einzelne charakteristische

¹⁾ E. Oberhumer, Die Türken und das Osmanische Reich. Teubner, 1917.

Eigenschaften sich spaltend im Zahlenverhältnisse der Mendelschen Regeln fortpflanzen und immer wieder durchschlagen. Ich will im besonderen auf die Merkmalverbindungen aufmerksam machen, welche wir mit v. Lusch an als der vorderasiatischen Rasse zugehörig erkennen müssen und deren geographische Verbreitung weit größer ist als wir heute meist anzunehmen geneigt sind. Es muß eben noch Material gesammelt werden und eine nicht undankbare Aufgabe ist es, die älteren Quellen, ältere und auch jüngere Reiseberichte auf diese Frage hin zu prüfen, denn ein großer Teil der in der Literatur als Arier und Semiten geschilderten Bewohner Vorder- und Zentralasiens gehören mit ihren physischen Merkmalen zu den Vorderasiaten, wenn auch ihre Sprachen seit Jahrtausenden arische oder semitische sind; hier muß die Sprachforschung einsetzen, denn bei Rassenmischung dürfen wir auch Sprachmischung erwarten²⁾.

Wenn wir nun daran gehen, die Bevölkerung einer bestimmten Gegend zu studieren, so müssen wir zunächst alle nachweislich fremden Elemente ausscheiden und den Rest nach Sprache und physischen Merkmalen genau beobachten. Man muß sich darüber klar werden, welche Merkmale ursprünglich zusammengehört haben, sie herausuchen und abzählen und die Häufigkeit der Verbindung charakteristischer Merkmale wird mitentscheiden bei der Aufstellung von Typen³⁾. Die menschlichen Rassen folgen, wie schon erwähnt; bei ihrer Kreuzung ebenso wie die Pflanzen und Tiere den Mendelschen Regeln der Vererbung, doch ist diese Tatsache für den Menschen ungleich schwerer zu erkennen, da seine Merkmale nicht so einfach sind wie etwa bei den Pflanzen und weil seine Lebensdauer zu lange ist. Die Vererbungsforschung zeigt uns nicht die Vererbung eines ganzen Typus, sondern seine Aufspaltung; die einzelnen Merkmale vererben sich getrennt. Wenn aus einer Kreuzung einzelne den ursprünglichen Typen sehr an-

¹⁾ G. Hüsing, Völkerschichten in Iran. Mitl. d. Wiener Anthropol. Gesellsch., Bd. XXXXVI (der dritten Folge Bd. XVI), 1916, S. 219.

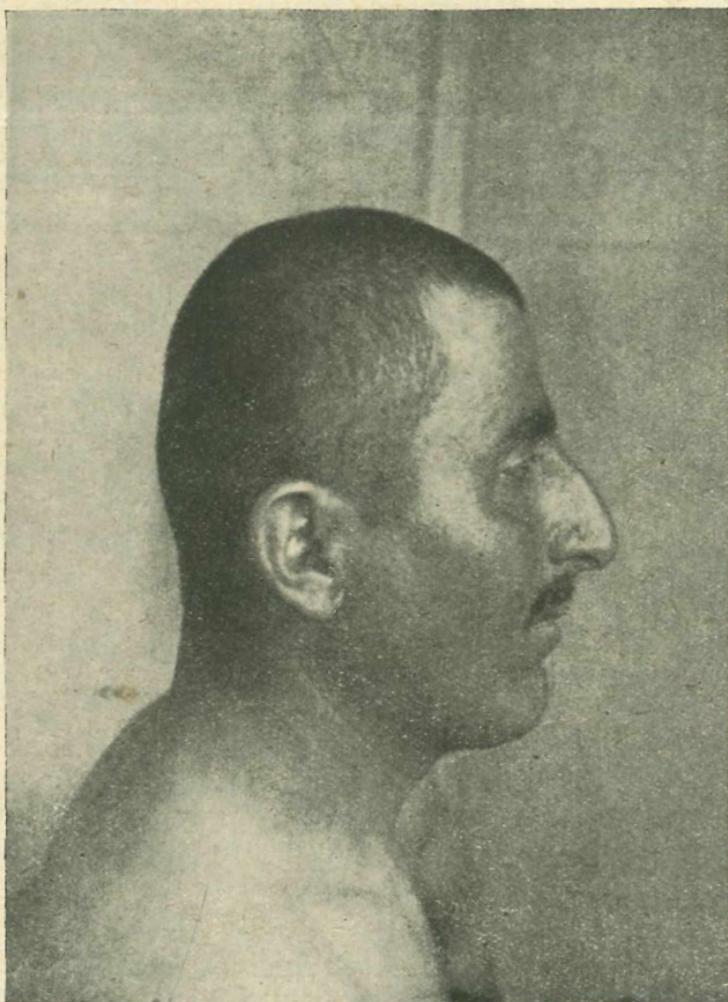
²⁾ R. Pösch, III. Bericht über die von der Wiener Anthropol. Gesellsch. in den k. u. k. Kriegsgefangenenlagern veranlaßten Studien, Bd. XXXXVII (der dritten Folge Bd. XVII), 1917, S. 78.

genäherte wieder heraustreten, so führt das zur Annahme, daß sich in einem Individuum einige der für den ursprünglichen Typus charakteristische Merkmale wieder verbunden haben. Es können in einer gemischten Bevölkerung die ursprünglichen Typen stärker oder schwächer wieder ausgeprägt werden. Äußere Umstände können der Erhaltung ursprünglicher Formen günstig sein, wie uns verschiedene Rückzugsgebiete zeigen. In Durchzugsgebieten verändern sich die Formen leichter, weil die Gelegenheit der Mischung zu häufig eintritt. Es liegen der Erhaltung physischer Merkmale beim Menschen oft ganz ähnliche Bedingungen zugrunde wie bei Erhaltung der Formen seiner Kultur. In Rückzugsgebieten finden wir Reste uralter Kulturformen, während in den großen Durchzugsgebieten neue Kulturen alte verdrängen oder sich mit ihnen mischen oder sich darüber lagern. Für die Vererbung von Rassenmerkmalen ist das Zahlenverhältnis der sich mischenden Gruppen maßgebend, doch es kann eine ganz geringe Zahl von Einwanderern oder Eroberern höhere Kultur und Sprache bringen und die einheimische Kultur und Sprache vollständig beeinflussen.

Die Studien, deren Ergebnis die Herausarbeitung einer vorgeschichtlichen Bevölkerung für Kleinasien war, begann *Lusch an* im südwestlichen Kleinasien (Lykien) und er fand dort lykische Mohammedaner türkischer Zunge, die aber untereinander sehr verschieden waren, Kurzköpfige (Brachykephale) im Gebirge und Langköpfige (Dolichocephale) an der Küste und in den Städten, ferner Lykier griechischen Glaubens und griechischer Zunge. Auch diese letzteren bestehen aus zwei verschiedenen Elementen, aus Kurzköpfen und Langköpfen. Während zwischen den langköpfigen Mohammedanern und den langköpfigen Griechen sich kein Zusammenhang erkennen ließ, waren die kurzköpfigen Mohammedaner und kurzköpfigen Griechen einander sehr verwandt; es handelt sich um hohe Kurzköpfe (Hyperbrachykephale), welche zweifellos recht altertümliche Formen darstellen, die sich speziell in den Bergen bei den *Tachtadschy* mit ebenso altertümlichen Sitten erhalten haben⁴⁾.

⁴⁾ *F. v. Lusch an*, Die *Tachtadschy* und andere Überreste der alten Bevölkerung Lykiens. *Archiv f. Anthropol.*, XIX, 1891.

L u s c h a n g i n g nun der Herkunft dieser Hochkurzschädel nach und er fand bei seinen weiteren Untersuchungen in Kleinasien dieselben hohen Kurzköpfe mit einer Anzahl anderer gleichartiger Merkmale am häufigsten bei den Armeniern.



Armenier aus Baku, Kaukasien.

Die Armenier⁵⁾ sind von mittlerem Körperwuchs und tragen ganz typische Merkmale des Kopfes und Gesichtes. Sie sind kurz- und hochköpfig, mit leicht gewölbtem

⁵⁾ Nach dem bei den anthropologischen Untersuchungen in den Kriegsgefangenenlagern gewonnenen Material, siehe R. P ö c h, I., II., III. Bericht, 1915, 1916, 1917.

oder flachem Hinterhaupt. Das Gesicht ist länglich und mäßig breit mit auffallender Profilgebung bei kennzeichnender, dominierender Nase (siehe Textbild).

Während der Untersuchungen an Angehörigen dieser Menschengruppe schien es bald notwendig, das Bild der Nase in seine einzelnen Merkmale (Wurzel, Rücken, Spitze, Flügel, Septum, Löcher) aufzulösen⁶⁾ und in einem Schema, ähnlich dem für die Augenlider, festzulegen. Nasenwurzel: mittel-schmal; Nasenrücken: mittel-schmal und in seinem Profil konvex oder auch gerade, so daß es im ganzen Ausbreitungsgebiet der vorderasiatischen Rasse nicht zu den Seltenheiten gehört, wenn der Nasenrücken und die Stirne in eine Flucht zu liegen kommen; Nasenspitze: meist stark oder mäßig stark gekrümmt, es kommt nicht selten vor, daß vorderasiatische Nasen sich gegen die Spitze zu sogar plump verbreitern; Nasenflügel: hoch, hoch oder mittel angesetzt, anliegend oder leicht gewölbt; Septum (Nasenscheidewand) nach vorn unten gerichtet oder horizontal. In den meisten Fällen erscheint uns die Nasenspitze als nach abwärts gerichtet, doch das Septum selbst ist nicht häufig nach vorn unten gerichtet, sondern bei weitem in den meisten Fällen horizontal, aber die Flügel sind sehr hoch angesetzt und dadurch erscheint uns der Nasenboden als nach abwärts gerichtet. Die Nasenlöcher sind schmal, mäßig breit, schräg oder frontal gerichtet, länglich.

Besondere Aufmerksamkeit ist dem Auge zuzuwenden. Die Oberlider sind meist kurz; die Deckfalte gering, manchmal nur angedeutet, oft fehlend; die Lidspalte lang und weit geöffnet; der untere Lidrand geschweift.

Die Komplexion, nämlich Augen-, Haar- und Hautfarbe, ist dunkel, die Haarform schlicht. Körper-, Gesichts- und Kopfbehaarung stark, Augenbrauen stark und häufig vereinigen sich die Brauenbögen über der Nasenwurzel, eine Erscheinung, welche wir als Räzel (Synophrys)⁷⁾ bezeichnen. Die Wimpern sind lang und reichen meist bis zum inneren Augenwinkel, und im inneren Augenwinkel selbst stehen häufig noch einige Wimpern.

⁶⁾ R. P ö c h, III. Bericht, S. 83.

⁷⁾ R. P ö c h, IV. Bericht, S. 161.

Diese Merkmale sind aber auch bei den übrigen Kleinasiaten (alle in nicht allzu ferner Zeit angesiedelten fremden Elemente⁹⁾ ausgeschieden), bei Griechen und Türken bald mehr, bald weniger deutlich zu erkennen. Untersuchungen in Syrien zeigten, daß auch dort eine große Mehrheit von kurz- und hochköpfigen, den Kleinasiaten verwandte Menschen in der Stadt- und Landbevölkerung, im Gebirge und in der Ebene, bei Mohammedanern und orthodoxen Syrern nahezu gleich verteilt ist. L u s c h a n erkannte gerade in der Verbindung und Ausbreitung dieser Merkmale die Überreste einer alten einheitlichen vorgeschichtlichen Bevölkerung¹⁰⁾. Die Ausgrabungen des Berliner Orientkomitees und seine eigenen Ausgrabungen in Sendschirli¹⁰⁾ gaben ihm ein Material in die Hand, um die Brücke zur Frühgeschichte hinüber zu schlagen.

Im zweiten Jahrtausend v. Chr. gab es ein großes Reich der Hettiter (Cheta der ägyptischen, Chatti der assyrischen Inschriften) mit Stadtplätzen und Burganlagen. Solche sind uns in Nordsyrien bei Sendschirli und in Kappadokien in der Nähe des heutigen Dorfes Bogaz-kiöi erhalten. Die verschiedenen kleinasiatischen und syrischen Fundorte lieferten Bildwerke, Bilderinschriften und Keilschriftarchive. Aus Kleinasien stammende Völker treten als Seefahrer plündernd in Ägypten auf, dann berichten ägyptische Quellen über die im Kampfe ebenbürtigen hettitischen Gegner. Ägyptische Könige selbst waren mit hettitischen Prinzessinnen verheiratet und Amenhotpe IV. Achnaton gilt als Hettitermischling. Assyrische Quellen reden ebenso bestimmt und aus der Bibel ist deutlich zu entnehmen, daß es immer wieder Mischung von Juden mit Hettitern gegeben.

⁹⁾ Vertreter europäischer Nationen, darunter besonders Balkanvölker, Arnauten und Bulgaren, ferner Tscherkessen, Kurden, Jüröken, Turkmenen, Zigeuner, arabisierte Völker, negroide Elemente.

¹⁰⁾ F. v. L u s c h a n, Reisen in Kleinasien. Verhandl. d. Gesellsch. f. Erdkunde in Berlin, XV, Nr. 1. — Zur Anthropologie Kleasiens. Globus, LXXIII, Nr. 13, 1898. — Early Inhabitants of Western Asia. Journ. R. Anth. Inst., 41 (1911). — P e t e r s e n und v. L u s c h a n, Reisen in Lykien, Milyas und Kibyralis. Wien, C. Gerolds Sohn, 1889.

¹¹⁾ F. v. L u s c h a n, Ausgrabungen in Sendschirli. Zeitschr. f. Demographie und Statistik der Juden, 1905. — Über alle Porträtardarstellungen aus Sendschirli. Zeitschr. f. Ethnol., 1905, S. 624.

Die bildlichen Darstellungen auf den Reliefs von Sendschirli ermöglichen uns zu erkennen, wie die Hettiter sich selbst dargestellt haben. Man könnte aber hier einwenden, die nicht genügend geschulte Hand der Bildner hätte diesen Typus geschaffen. Ägyptische und assyrische Darstellungen bestätigen die hettitischen Arbeiten, indem sie dieselben charakteristischen Merkmale des Kopfes und Gesichtes wiedergeben und diese Merkmale weisen deutlich auf *L. u s c h a n s* vorgeschichtliche Bevölkerung Kleinasiens und Syriens.

Auch die Sprachwissenschaft liefert nun zu diesem Probleme seine wertvollen Ergebnisse in den Unternehmungen *Pauli* und *Hom m e l s*. Beide Forscher kamen unabhängig voneinander zur Annahme einer vorgriechischen weder arischen noch semitischen Sprachfamilie. Nach *Pauli*¹¹⁾ trifft man in Vorderasien, Trakien und Mazedonien und in gewissen Teilen Griechenlands Ortsnamen von einem bestimmten charakteristischen Gepräge und diese rühren sicherlich von einem Volke her und die Sprache, der diese eigenartigen Bildungen angehören, ist weder indogermanisch noch semitisch. Er nennt diese vorindogermanische Schichte pelasgisch und der am weitesten nach Westen vorgerückte Zweig wären die Etrusker. *Hom m e l*¹²⁾ ordnet eine Gruppe nichtsemitischer mit Keilschrift geschriebener Sprachen, in eine besondere Sprachgruppe ein. Neben diesen durch die Keilschrift überlieferten Texten finden sich Eigennamen und einzelne Worte in Nordmesopotamien, Nordsyrien, ebenso im armenischen Hochlande, dazu kommen noch eine Anzahl von zusammenhängenden in assyrischer Keilschrift überlieferten Texten, welche uns eine Reihe von Vokabeln und grammatischen Formen zeigen.

¹¹⁾ *Karl Pauli*, Eine vorgriechische Inschrift von Lemnos, 1886. — Über die Reste vorgriechischer Sprachen vgl. *P. K r e l s c h m e r*, Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache, 1896, Kap. X, Die kleinasiatischen Sprachen. — *Eduard Meyer*, Geschichte des Allertums. — *R. Meister*, Sitzungsberichte der Berliner Akademie, 1911.

¹²⁾ *F. Hom m e l*, Die sumero-akkadische Sprache und ihre Verwandtschaftsverhältnisse. Leipzig 1884. — Zeitschr. f. Keilschriftforsch., I., Leipzig 1884. — Archiv f. Anthropol., XIX, S. 251—260. — Geschichte Babyloniens und Assyriens. Berlin 1885—1889.

Außerdem haben wir einen Briefwechsel von Pharaonen des 15. Jahrhunderts v. Chr. mit babylonischen, assyrischen und syrischen Fürsten in Keilschrift, darunter auch einige Texte in Keilschriftzeichen, aber in einem nichtsemitischen Idiom, das der Bildung und dem Klange nach ganz an das Idiom des Georgischen erinnert. **H o m m e l** weist nun im allgemeinen auf die Verwandtschaft dieser Idiome mit dem Georgischen hin und da er als ältestes Zentrum der Verbreitung das Gebiet zwischen Armenien und Georgien im Lande Ararat (Urartu) annimmt, nannte er diese Sprachgruppe die **alarodische** und mit **P a u l i** erweitert die **pelasgisch-alarodische**. Zu ihr zählt er auch die Etrusker, Rhäter, Ligurer, Iberer (Basken). Diesen Sprachstamm stellt er dem Indogermanischen, Semitischen und Ural-Altäischen scharf entgegen. Für sein zentrales Gebiet gehört dieser Sprachstamm nach **H o m m e l** dem mit seinem Kultureinfluß über ganz Kleinasien herrschenden Volke der Hettiter an.

Durch das Studium der heute noch lebenden Kaukasussprachen ist die Sprachforschung zu dem Ergebnisse gekommen, daß diese **eigentlichen kaukasischen Sprachen** alle untereinander verwandt sind und daß sie die auf ein Rückzugsgebiet zurückgedrängten Reste eines ursprünglich weit ausgedehnten Sprachstammes darstellen. Dieser **kaukasische Sprachstamm** unterscheidet sich deutlich von allen Nachbarsprachstämmen und man kennt heute seinen Zusammenhang mit den nichtsemitischen und nichtindogermanischen Sprachen des Altertums (**H o m m e l**s alarodische Sprachen), den lykischen Sprachgruppen, dem Mitanni, dem Chaldäischen (Urathisch), dem Hettitischen, Elamischen, und zwar dem Kaspischen und Hapirti¹³⁾.

Die physischen Merkmale der Nachkommen der in Kleinasien und Nordsyrien erkannten vorgeschichtlichen Bevölkerung haben sich, bei jeder auf vorderasiatischem Boden möglichen Kreuzung, als immer deutlich herauspaltend erwiesen und **L u s c h a n** nennt sie die Merkmale der **vorderasiatischen Rasse**.

¹³⁾ Vgl. **H ü s i n g**, a. a. O. S. 211, und **D e r s e l b e**, Die elamische Sprachforschung (Memnon, IV. Bd.).

Im Kaukasus sind es gerade die Träger dieser Rassenmerkmale, welche die kaukasischen Sprachen sprechen.

Bei den Armeniern, welche die vorderasiatischen Merkmale heute noch vielleicht am deutlichsten aufweisen, liegt es sprachlich aber anders. Sie sind als ein arisches Volk der phrygischen Gruppe unter den Namen Gimirai, Kimmerier im Anfange des 7. Jahrhunderts v. Chr. eingewandert. Das Altarmenische ist seiner Art nach eine arische Sprache, während das Neuarmenische seit dem 14. Jahrhundert n. Chr. von den kaukasischen Sprachen unter Beibehaltung seines Wortschatzes wesentlich beeinflusst ist (H ü s i n g, a. a. O. S. 217). Die Sprache der ursprünglich arischen Armenier hat sich verhältnismäßig spät mit den im Hochlande bodenständigen kaukasischen Sprachen vermengt, die physischen Merkmale der offenbar nicht zahlreichen arischen Armenier sind aber viel rascher zum großen Teil aufgegangen in den typischen Merkmalen der uransässigen vorderasiatischen Rasse.

Von der Ostküste des Schwarzen Meeres zieht sich die große Kette des Kaukasus zwischen zwei Meeren in süd-östlicher Richtung. Im Süden hängt sie durch einen Gebirgszug (Achalzichische oder Mes'chetische Kette) mit der Gruppe des Ararat zusammen, im Norden verlieren sich die Ausläufer in der Steppe. Der Kaukasus stellt in seinen hoch- und höchstgelegenen Gebirgsfalten und in seinem durch die Bergwelt und das Schwarze Meer eingeschlossenen Riongebiete (das ehemalige Gouvernement Kutais, das alte Kolchis) ein Rückzugsgebiet dar, in welchem sich altertümliche Menschen-, Kultur- und Sprachformen erhalten konnten, aber der Kaukasus war keine Völkerscheide, sondern er hat auch seine uralten Durchzugsstraßen. Um diese zu erkennen, brauchen wir nur eine Sprachenkarte des Kaukasus anzusehen und wir können aus der Karte ablesen, wie an diesen Straßen nichtkaukasische Sprachen eingetragen sind, und zwar am Paß von Dariel (Wladikawkas—Tiflis) und an der Enge von Derbend. Am Darialpaß und in seiner Nachbarschaft sitzen heute Osseten, die Nachkommen der Alanen, eines Zweiges der arischen Saken. Er hat auch seinen Namen von den Alanen (persisch: dar-i-Alan = Alanentor). Längs

der Enge von Derbend und nördlich und südlich derselben finden wir türkische Sprachen verzeichnet.

Auf diesen Wegen zogen einst Wanderungen der Arier durch, mongolische und türkische Völker drängten heran.

Wenn wir aus der Sprachenkarte des Kaukasus, von den Vertretern europäischer Nationen und den aus Europa eingewanderten Juden ganz abgesehen, die Armenier, die sakischen Osseten, die Iranier (Tât, Talysch und Kurden), Zigeuner und die türkisch sprechenden Völker (osmanische Türken, Azerbeidschaner Türken, Turkmenen, Karapapaken, Nogaier, Kumüken, Karatschaier) ausscheiden, kommen wir zu den eigentlichen Kaukasusvölkern und die Sprachen des kaukasischen Stammes zerfallen in

1. nordkaukasische oder Bergsprachen mit einem westlichen abchazisch-tscherkessischen Zweig und dem östlichen Zweig der Daghestansprachen (tschetschenisch und die lesghischen Gruppen);

2. südkaukasische oder Kartvelsprachen. Die wichtigste der Kartvelsprachen und der kaukasischen Sprachen überhaupt ist das Georgische (Gruzische) mit dem kachetischen, imeretischen und gurischen Dialekte und den Mundarten der in abgeschlossenen Berglandschaften wohnenden Pschaven, Tuschen und Chevsuren. Weitere Zweige der Kartvelischen Sprache sind das Mingrelische, Lazische und Svanetische, letzteres als der altertümlichste Zweig dieser Sprachgruppen¹⁴⁾.

Welches Bild ergeben die anthropologischen Untersuchungen an den im Kaukasus wohnenden Völkern? Zusammenhängend mit dem armenischen Hochlande, Nordsyrien und dem nordwestlichen Iran sitzt hier in breiter Masse die vorderasiatische Rasse und bildet eine starke Schichte zu beiden Seiten des Gebirgszuges. Deutlich finden wir ihre Merkmale im Norden bei den T s c h e r k e s s e n, im Kuban-

¹⁴⁾ R. v. Erkert, Die Sprachen des kaukasischen Stammes, 1895. — A. Dirr, Anthropologische und ethnographische Übersicht über die Völker des Kaukasus. Peterm. Mitt., 1912, S. 17, 135. — R. Bleichsteiner, Kaukasische Forschungen im k. u. k. Kriegsgefangenenlager zu Eger. Berichte des Forschungsinstituts für Osten und Orient in Wien, Folge 3.

gebiet, den Tschetschenen im Terekgebiet und bei den Lesghiern im steinigen Daghestan, im Südwesten bei den Kartvelischen Völkern, den Georgiern (Gurier, Imeretier, Kachetier), Mingreliern, Lasen und Swanen in den nach diesen Völkern benannten Landschaften in den ehemaligen Gouvernements Kutais und Tiflis¹⁵⁾.

Die anthropologischen und sprachwissenschaftlichen Probleme kommen hier völlig zur Deckung, denn die Menschen, welche eigentliche kaukasische Sprachen sprechen, sind Träger vorderasiatischer Rassenmerkmale. Es besteht ohne Zweifel eine enge Beziehung zwischen dieser Rasse und dem kaukasischen Sprachstamm.

Aber die vorderasiatischen Rassenmerkmale sind nicht nur bei den Völkern kaukasischer Zunge, sondern deutlich genug auch bei den sakischen Osseten, bei den Sprechern iranischer Dialekte und türkischer Idiome zu erkennen. Die Vorderasiaten bilden eine Grundschiechte und mit ihnen vermischten sich die durchziehenden friedlichen und kriegerischen Völkerwogen in den Durchzugsgebieten und offenen Flußtälern rascher, im Gebirge allmählich durchdringend. Ihre eigenen Rassenmerkmale haben sich in allen Verbindungsmöglichkeiten mit den vorderasiatischen Kennzeichen zusammengefunden, aber auch die vorderasiatischen Merkmale selbst zeigen im Kaukasus schon eine starke Umprägung, sie bilden eine Lokalform innerhalb der doch weit verbreiteten Rasse (Tafel I). Zu diesen lokalen Bildungen tragen eben die innerhalb großer Familienverbände vererbten Eigenschaften bei und nicht zuletzt der hier lang und stark geübte Frauenraub und Frauenkauf. Frauen vorderasiatischer Rassenmerkmale und gerade Frauen aus den Ländern des Kaukasus wurden nicht nur in ganz Vorderasien, sondern noch über diese Grenzen hinaus verschleppt. Auch diese Möglichkeit der Übertragung von Merkmalen muß hier doch betont werden, da es sich bei den vorderasiatischen Rasseneigentümlichkeiten vielfach um vorherrschende oder dominante Eigenschaften handelt, nämlich Kurzköpfigkeit,

¹⁵⁾ R. v. Erkert, Kopfmessungen an kaukasischen Völkern. Archiv f. Anthropol., Bd. XVIII und XIX. — Die Völker des Kaukasus. — R. Pösch, Anthropologische Untersuchungen in Kriegsgefangenenlagern. Berichte I—III:

die Länge des Gesichtes, die gerade Stellung der Augenlidspalte, hohen Nasenrücken, dunkle Haar- und Augenfarbe, gegenüber den entgegengesetzten Merkmalen derselben Art, welche rezessiv sind und unterdrückt werden¹⁶⁾. Wir dürfen aber auch nicht annehmen, daß selbst in dieser frühen Zeit die blonden, blauäugigen, hochgewachsenen, langköpfigen und langgesichtigen Arier ihre Merkmale einheitlich gebraucht haben. Sie hatten ja im Kaukasus und Vorderasien nicht zum erstenmal Gelegenheit, sich zu vermischen. Ihre, ihnen aber allgemein zugeschriebenen, Merkmale lassen sich doch deutlich herausfinden. Besonders bei den Mingreliern der Kreise Sugdidi und Senak'i des Gouvernements Kutais hat sich das blonde Element so gefestigt, daß wir gut einen blonden neben dem dunklen Typus unterscheiden müssen. Unter den Mingreliern sind viele Typen mit mittellangen und mittelhohen Köpfen, auch die Gesichtslänge ist bei der Mehrheit wesentlich geringer. Der helle Einschlag im sonst doch ganz abgeschlossenen Riongebiet dürfte vom Meere her immer wieder Auffrischung erhalten haben; die historischen Nachrichten über die Beziehungen des Westens zu Kolchis sind ja bekannt und sie führen von selbst zu einer solchen Annahme.

Die niedrigen Kurzköpfe der mongolenähnlichen Gruppen mit ihren niedrigen Gesichtern, kurzen niedrigen Nasen mit flacher Nasenwurzel, mit den typischen Merkmalen der Weichteile der Augenregion¹⁷⁾, der schrägen Stellung der Augenlidspalte haben viel geringere Spuren hinterlassen. Sie kamen zwar mehrmals, aber viel später, vielleicht auch weniger zahlreich, dann war der Rassenabstand zwischen ihnen und den Vorderasiaten ungleich größer als der zwischen Vorderasiaten und Ariern. Sie haben sich mit ihren Merkmalen mehr inselartig erhalten und nur die Nachbargruppen beeinflußt, während die Arier bei ihren verschiedenen Wellen die alleinheimischen Elemente deutlich durchsetzt haben.

Vorderasiatische Rassenmerkmale finden wir auch am

¹⁶⁾ Beobachtungen über Rassenmischung bei G. Fischer, Die Rehobother Bastards und das Bastardierungsproblem beim Menschen. Jena 1913:

¹⁷⁾ Siehe R. Pösch, II. Bericht, S. 119.

Nordufer des Schwarzen Meeres dem Gebirge entlang bis hinüber zur Krim. In früherer Zeit saßen die Tscherkessen, welche sich selbst Adighe nennen, in den Vorbergen des Kaukasus bis zum Asowschen Meere. Heute haben sie bis auf kleine Reste ihre hartnäckig verteidigte Heimat verlassen und wurden im Osmanischen Reiche angesiedelt.

Unter den Krimtataren ist besonders im Süden im Jailagebirge ganz deutlich ein Typus vertreten, welcher sich auffallend von dem der mehr mongoloiden Nogai abhebt und mit all seinen Merkmalen eine südöstliche Heimat verrät. Wir können nun beobachten, wie die Träger vorderasiatischer Merkmale bei ihrer nördlichen Verbreitung doch im wesentlichen der Steppe ausweichen und sich im Gebirge erhalten haben.

Auch Paulis Pelasger können mit einer vorderasiatischen Schichte auf der Balkanhalbinsel in Zusammenhang gebracht werden, denn wir finden diese typischen Merkmale heute noch besonders häufig in den südlichen, mittleren und westlichen Teilen der Halbinsel. Bei den anthropologischen Untersuchungen an Albanern (Shqyptaren, richtige Schreibung für Schkipetar) konnte unter anderen ganz deutlich auch ein vorderasiatischer Typus festgestellt werden (Tafel II). Diese Merkmale finden sich hier sehr gut zusammen, ebenso auch beim Serbenvolke. Man könnte zum Vergleiche die arisch-vorderasiatische Mischung im Kaukasus heranziehen, so überraschend ähnlich sind serbische Typen gerade mit den Georgischen. Vorderasiatische Merkmale waren zweifellos ein starker Faktor bei der Bildung jener Merkmalverbindungen, wie sie im heutigen serbischen Volke zu erkennen sind¹⁸⁾. In Bulgarien sind nach den Untersuchungen Dron-tschilows¹⁹⁾ schon im südwestlichen Teile die vorderasiatischen Typen seltener gegenüber hochgewachsenen brü-

¹⁸⁾ Anthropologische Untersuchungen an Albanern und Serben in einem Kriegsgefangenenlager durch R. Pösch und J. Weninger, Frühjahr 1918.

¹⁹⁾ Dr. Krum Dron-tschilow, Beiträge zur Anthropologie der Bulgaren. Braunschweig 1914. — Derselbe, Anthropologie der Bulgaren, Archiv f. Anthropol., n. F. Bd. 14, 1915.

netten und blonden langgesichtigen Langköpfen, großgewachsenen niedriggesichtigen, dunkelblonden Kurzköpfen und sehr kurzköpfigen breitgesichtigen mongoloiden Typen. Der Osten der Halbinsel war der Erhaltung alter Formen nicht günstig. Hier drängen die Völkerwogen aus Südosteuropa herein und die physischen Merkmale der Einwanderer und Eroberer mischen sich häufiger mit denjenigen der altansässigen Bewohner²⁰).

In der Bevölkerung Syriens sind die vorderasiatischen Kurzköpfe erwiesen und viele der Rassenmerkmale der Juden stehen damit in engstem Zusammenhange. Wir müssen aber, wenn wir auf diese Frage kurz eingehen, absehen von allen jenen Fällen, wo andere Völker vorderasiatischer Rassenzugehörigkeit zum Judentum übergetreten sind, wie das besonders bei den Bergjuden im Kaukasus der Fall ist. Diese sind mit ihren Merkmalen ein eigentliches Kaukasusvolk und sprechen das Tât, einen iranischen Dialekt. Die Sprache der alten Juden ist aber das Hebräische, eine westsemitische Sprache, welche als Sprache des Alten Testaments die Zeit lebendigen Gebrauches weit überlebt hat. Nicht einmal im Osten des Mittelmeeres, in Syrien und Palästina, in ihrer ältesten Heimat, weisen die Juden einen einheitlichen Typus auf. Es sind viele Faktoren, welche zur Bildung und Verbindung der Merkmale beitrugen, welche wir bei den Juden vereinigt finden. Vorderasiatisches ist am deutlichsten zu erkennen²¹), dazu kommen die physischen

²⁰) Die vorderasiatischen Merkmale haben auf der Balkanhalbinsel noch einmal eine Auffrischung durch die Osmanen erfahren, welche diese Merkmale aus Kleinasien mitgebracht haben. Das kann aber nur von rein lokaler Bedeutung gewesen sein. Wie die Osmanen wenig dazu beigetragen haben, die unterworfenen Völker zu entnationalisieren (Oberhummer, S. 48, 52), so haben sie sich auch mit ihren Merkmalen nur inselartig erhalten und die einheimische Volksmasse nie durchdrungen. Die Verpflanzung von Tscherkessen nach der Balkanhalbinsel kann nur für die Familienforschung von besonderer Bedeutung sein, für die allgemeine Betrachtung bleibt das eine streng örtliche Erscheinung.

²¹) Von Europäern werden alle Angehörigen der vorderasiatischen Rasse meist kurzweg als Juden bezeichnet. In den Kriegsgefangenenlagern wurden z. B. alle Georgier und Armenier für Juden gehalten, sowohl von den übrigen Gefangenen anderer Rassenzugehörigkeit als auch von unseren eigenen Landsleuten, bei welchen etwa Georgier oder Armenier auf Arbeit waren. Georgier

Merkmale, welche jenen Menschengruppen eigentümlich sind, welche semitische Sprachen sprechen. Frühzeitig treten hier auch schon blonde Menschen auf, ferner sind Merkmale vorhanden, denen wir in Nordafrika wieder begegnen, und darunter auch negroide Elemente. Die außerhalb ihrer ursprünglichen Heimat in der Welt verstreuten Juden haben viel von den Rasseneigentümlichkeiten jener Menschen angenommen, unter welchen sie schon seit so langer Zeit leben. Immer wieder mendeln aber jene Merkmale heraus, welche sie als Erbgut aus ihrer Urheimat im mediterranen Osten mitgebracht²²⁾.

Für das große Ausbreitungsgebiet der vorderasiatischen Rasse, welches sich, wie wir später ausführen werden, über Vorderasien hinaus bis nach Innerasien erstreckt, können wir nicht voraussetzen, daß sich die gesamten Merkmale innerhalb ihrer Variationsmöglichkeiten zu einem einzigen Typus klar und unveränderlich vereinigen. Wir werden mehrere Varianten vorderasiatischer Kurzköpfe finden können, auch die Merkmale des Gesichtes und Körpers verändern sich innerhalb ihrer Variationsbreite und je nach der Vereinigung der variierten Merkmale werden sich in der weit verzweigten Rasse auch, abgesehen von den Beimengungen fremder Rassen, mehrere Varianten herausarbeiten lassen.

Auch die m i t t e l e u r o p ä i s c h e n K u r z k ö p f e sind nicht einheitlich. In den Hochtälern und den entlegenen Gegenden der Alpen haben sich Hochkurzköpfe erhalten, welche große Ähnlichkeit mit vorderasiatischen Typen aufweisen, so daß an einen gemeinsamen Ursprung gedacht

und Armenier haben mit den Juden gewisse Körpermerkmale gemeinsam und das sind eben die vorderasiatischen Rassenmerkmale. Wenn uns nun Forschungsreisende z. B. aus dem Pamir und Hindukusch berichten, daß die Eingeborenen wie Juden aussehen, so werden wir annehmen müssen, daß die so beschriebenen Eingeborenen vorderasiatische Merkmale tragen und falls diese Merkmale allgemein verbreitet sind und die geographische Lage des betreffenden Wohngebietes es zuläßt, werden wir an vorderasiatische Rassenzugehörigkeit denken müssen.

²²⁾ F. v. L u s c h a n, Die anthropologische Stellung der Juden. Korrespondenzbl. d. Gesellsch. f. Anthropol. u. Ethnol., XXIII, 1892. — J. K o l l m a n n, Zur Anthropologie der Juden. Korrespondenzbl., XLVIII, 1917, mit reicher einschlägiger Literaturangabe.

werden kann²³). Wir erinnern dabei an His und Rüttimeyers Disentistypus, welcher nach seinem reinen Vorkommen im Kreise Disentis in Graubünden²⁴) benannt ist, aber auch in anderen Kantonen der Schweiz Wallis, Waadt, dann in Tirol, Bayern, Baden, Württemberg (im Zusammenhange mit Hölders sarmatischem Typus) und im Elsaß nachzuweisen ist, ferner an ähnliche Erscheinungen in den Westalpen (Savoien).

In der heutigen Bevölkerung von Iran (Persien) finden wir bei den eigentlichen Iraniern (den Nachkommen der alten Perser, Meder und Baktrer), ferner bei den Luren im Westen, bei den Kurden im Nordwesten und sogar bei den mehr im Norden sitzenden Türken, die Merkmale der vorderasiatischen Urbevölkerung in guter und deutlicher Ausprägung wieder.

Altarisches (iranisches) Erbgut in den physischen Merkmalen ist aber im Laufe der Jahrtausende zugunsten der vorherrschenden vorderasiatischen Erbwerte unterdrückt worden und ist heute wohl nur noch in einzelnen Gruppen deutlich erhalten. Besonders charakteristisch sind die blauäugigen, blonden Langköpfe bei den Kurden. Ihre Gesichtsmarkmale sind aber in manchen Fällen von denen der Armenier kaum zu unterscheiden²⁵). Die Rassenmischung spiegelt sich auch in der neupersischen Sprache wieder. „Der kaukasische Einschlag ist vorhanden, aber nicht stark genug, um die Sprache zu einer kaukasischen umzugestalten.“ (Hüsing, a. a. O. S. 229.) Die arischen Saken, unter ihnen die Aghanen, drängen zwischen dem Kaspischen Meere und dem innerasiatischen Hochlande gegen Süden und Osten vor und auch sie treffen im Hochlande mit vielleicht sehr altansässigen Vorderasiaten zusammen und im Hindukusch und im Pamir geht dieselbe Kreuzung von, aus dem Tieflande heranrückenden Ariern mit vorderasiatischen Hochlandsbewohnern vor sich,

²³) F. v. Luschán, Über die Beziehung zwischen der alpinen Bevölkerung und den Vorderasiaten. Korrespondenzbl., 44. Jahrg., 1913.

²⁴) E. Wettstein, Zur Anthropologie und Ethnographie des Kreises Disentis (Graubünden). Zürich 1902.

²⁵) Wichtige Literatur über Persien ist bei Hüsing, Völkerschichten, S. 248, zusammengetragen. — Über die arischen Wanderungen, S. 209.

wie im Kaukasus und auf der Balkanhalbinsel und wir dürfen hier analoge Merkmalverbindungen erwarten, wie wir sie etwa unter Georgiern, Osseten, Albanern und Serben schon angetroffen. Die vielen und eingehenden Reiseberichte über den Pamir und seine Grenzgebiete²⁶⁾, das Hindukusch-, das westliche Himalaja-, Tibet- und Künlüngebiet und das Tarimbecken nennen uns nur A r i e r, neben den hier im Osten anwohnenden Mongolen. Von diesen Ariern sind uns wohl zum Teil recht altertümliche arische Mundarten bekannt geworden, welche als Reste der sakischen Sprache angesehen werden, geradeso wie die Sprache der Osseten im Kaukasus, es gibt sogar Formen, welche mit dem Ossetischen übereinstimmen (H ü s i n g, a. a. O. S. 249). Es handelt sich um sakische Sprachinseln, welche sich in anderen, hier im Umkreise gesprochenen iranischen Mundarten der Tadschik auflösen. Wenn wir aber die Beschreibungen der physischen Merkmale dieser P a m i r - S a k e n und P a m i r - T a d s c h i k und anderer Bergstämme genau prüfen und vergleichen, so erkennen wir bald, daß es sich zum guten Teil um vorderasiatische Rassenmerkmale in Verbindung mit altarischen Elementen handelt.

Am besten sind wir durch die Untersuchungen U j f a l v y s unterrichtet über die G a l t s c h a, welche im oberen Teile des Zärafschan zwischen dem Amu- und Sirdarja wohnen²⁷⁾. Sie teilen sich in mehrere Stämme, von welchen wieder die J a g h n o b i am gleichnamigen linken Nebenflusse des oberen Zärafschan, am besten bekannt sind. Von 56 durch U j f a l v y gemessenen Galtchas sind 10 mesokephal, 46 brachykephal (Längen-Breiten-Index des Kopfes zwischen 81 und 94²⁸⁾). In 9 Fällen von diesen 56 tritt blondes

²⁶⁾ Umfangreiche einschlägige Literatur bei A. v. Schultz, Die Pamirtadschik. Gießen 1914, S. 89 ff.

²⁷⁾ M. de U j f a l v y, Sur un voyage d'exploration dans le Kohistan. Bull. d. Soc. d'Anth. de Paris, I. (III. Serie), 2. fasc., 1878, S. 113 ff. — Les Aryens au Nord et au Sud de L'Hindou-Koush. Paris 1896. — Aus dem westlichen Himalaja. Leipzig, Brockhaus, 1884. — Les Galtchas et les Tadjiks, Revue d'Anthropologie 1879, S. 5.

²⁸⁾ Über die Einteilung der Kopf- und Gesichtsindices siehe J. W e n i n g e r, Anthropologische Untersuchungen. Mitt. d. Geogr. Gesellsch., 1918, Bd. 61, H. 11.

Haar auf, in 29 Fällen blonder Bart, in 10 Fällen blaue, in 6 Fällen grüne Augen. Ganz allgemein berichtet er nicht nur von diesen 56, sondern von allen im oberen Zärafshan und den angrenzenden Gebieten beobachteten Galtschas: Sie sind brachykephal, der Körperwuchs ist mittelgroß, die bedeckte Haut weiß, unbedeckte Stellen sonnverbrannt, der Körper ist nie unbehaart. Das Kopfhaar ist braun-schwarz, oft blond; der Bart ist immer reichlich, braun, rot, aber auch blond; die Augenlidspalte nie schief gestellt, die Augenfarbe braun, oft blau; die Augenbrauen sind dicht und gebogen, die Nase von langer, schlanker, schöner Form mit leicht gebogenem Rücken; Stirne hoch und ein wenig fliehend, Gesicht oval; die Nasenwurzel ist aber nicht hoch.

Die T a d s c h i k sind im allgemeinen übermittelgroß, brachykephal, aber unter ihnen kommen längliche Köpfe schon häufiger vor, die Kopfhhaarfarbe und die Augenfarbe ist dunkel, Blondheit und Blauäugigkeit etwa in demselben Verhältnis wie bei den Galtschas, die Nase ist kräftig ausgebildet und oft gebogen, aber nicht so schlank und schön wie bei den Galtschas. Mit dieser Beschreibung stimmt auch jene, wie sie A. v. S c h u l t z (a. a. O. S. 21) gegeben, im wesentlichen überein.

Die S a r t e n, welche wir besonders unter der städtischen Bevölkerung in Zentralasien finden, stellen eine Mischform von eben beschriebenen Eingeborenen mit mongolischen Völkern dar. Sie haben ihre ursprüngliche Sprache verloren und sprechen heute ein türkisches Idiom. Die türkischen U s b e k e n in Turkestan und die türkischen T a r a n t s c h e n im Ilital, ebenso K i r g i s e n und T u r k m e n e n, weisen, allerdings in einem geringeren Prozentsatze, auch noch vorderasiatische Merkmale auf. Wir müssen hier im wesentlichen mit drei Mischungsfaktoren rechnen, Vorderasiaten, Ariern und Mongolen.

Deutlich vorderasiatische Merkmale finden wir wieder in Awghanistan und Balutschistan bis über Indus nach dem Pandschab (siehe Tafel III). Im Süden des Hindukusch- und Karakorumgebirges in Kafiristan, Dardistan, Baltistan und Kaschmir haben wir die vorderasiatischen Gesichts- und

Körpermerkmale bei Sprechern indisch-arischer Mundarten mit mittellanger und langer Kopfform verbunden²⁹⁾. Immer wieder wird in den verschiedenen Reiseberichten von den Raubvogelgesichtern und Adlernasen geschrieben oder es werden die jüdischen Merkmale zur Charakterisierung dieser Bevölkerung verwendet.

Schlagintweit³⁰⁾ wunderte sich sehr, als er bei seinem Zuge im Künlün- und im Tarimbecken noch Arier antraf. Die ersten Jarkandis, welchen er begegnete und die er in seine Dienste nahm, um über den Künlün nach Turkestan vorzudringen, schienen ihm „wie jüdische Kaufleute unter nichtsemitischer Bevölkerung, Männer einer anderen Rasse zu sein, wenigstens mit Persern zusammenhängend, bis auch die Hirten und Ackerbauer in dem ersten Hochtale als sehr bestimmte, ja ungewöhnlich rein erhaltene Arier ihm entgegentraten“ (a. a. O. S. 41). Zu den Ariern rechnet Schlagintweit auch die Kaukasusvölker, ja er stellt sie sogar als „wahre Muster arischer Rasse in ihren Körperformen“ hin. Dadurch ist uns schon ein Maßstab in die Hand gegeben, nach welchem wir seine Arier zu bemessen haben. Arisch-vorderasiatische Rassenelemente sind von Kaschgar und Yarkand bis zum Lob-nor See beschrieben³¹⁾, natürlich müssen wir hier im Osten und Norden mit einer starken Vermischung mit den unmittelbar angrenzenden Mongolen rechnen. Wir sind ja an der Grenze jenes Gebietes, wo uns die mongolischen Rassenmerkmale in reiner Form in geschlossenen Gruppen entgegentreten.

Wir haben es hier in weitem Umkreise des Pamir mit Menschen zu tun, welche vorderasiatische Rassenmerkmale, vereinigt mit Merkmalen altarischer Herkunft, an sich tragen. Wenn auch das sichere anthropologische Material noch recht selten ist, so lassen sich doch schon zwei Gruppen er-

²⁹⁾ Gute Typen, welche wir zum Vergleiche heranziehen wollen, finden wir bei v. Lusch an, Kriegsgefangene, ein Beitrag zur Völkerkunde. Berlin 1917, Dietr. Reimer. Charakteristisch ist 23/24 ein Darde aus Lahore.

³⁰⁾ H. Schlagintweit, Reisen in Indien und Hochasien, 2. Bd. Jena 1871.

³¹⁾ F. Grenard bei J. L. Dutreuil de Rhins, Miss. scient. de la Haute Asie, 1890—1895, Le Turkestan et le Tibet.

kennen. Die Grenzlinie ist das Hindukusch- und Karakorumgebirge. Im Norden finden wir bei den Menschen, welche iranische und sakische Mundarten (Pamirmundarten) reden, die vorderasiatischen Merkmale gut vertreten. Im Süden haben wir mittellang- und langköpfige Menschen häufig mit vorderasiatischen Gesichts- und Körpermerkmalen; ihre arisch-indischen Sprachen werden als Hindukuschmundarten zusammengefaßt. Die helle Komplexion ist bei den südlichen Gruppen seltener als bei den nördlichen. Merkmalverbindungen, welche oft deutlich an solche der vorderasiatischen Rasse erinnern, finden wir in ganz Vorderindien, aber nicht allgemein verbreitet. Unter Singhalesen sowie Tamilen³²⁾ und unter jenem Völkergemisch, welches wir als Drawidier³³⁾ kennen, gehören solche Typen nicht zu den Seltenheiten.

Wir hätten eigentlich schon im Zusammenhange mit der Besprechung der sprachlichen und anthropologischen Beziehung von Kleinasien und der Balkanhalbinsel die Ägäischen Inseln und speziell Kreta berücksichtigen sollen. Die Inselgruppen sind uns anthropologisch zu wenig bekannt, um so besser sind wir durch das Arbeiten Luschans³⁴⁾ über die Verhältnisse auf Kreta benachrichtigt. Dort finden wir kurzköpfige Vorderasiaten neben den kleinen langköpfigen Vertretern der Mittelmeerrasse. Aber auch auf Sizilien und Sardinien scheinen nach den Nachrichten über vorgeschichtliche Gräberfunde vorderasiatische Elemente schon beim Übergange von der Stein- zur frühen Metallzeit vorhanden zu sein. Der Weg über die Insel Kreta führt aber nicht nur nach Sizilien, sondern auch nach Nordafrika, im besonderen nach Tunis und Algier. Die Beziehungen der kleinen Syrte und ihrer Hinterländer zu Vorderasien, welche uns geschichtlich durch die Gründung Karthagos überliefert sind, haben zweifellos nicht mit Kar-

³²⁾ P. und F. Sarasin, Ergebnisse naturwissenschaftlicher Forschungen auf Ceylon, III. Bd., 1892, 93. Vgl. die Tafeln.

³³⁾ Über die Rassenzusammensetzung Indiens vgl. J. Weninger, a. a. O. S. 557.

³⁴⁾ F. v. Luschans, Beiträge zur Anthropologie von Kreta. Zeitschr. f. Ethnol., 45. Jahrg., 1913, H. III.

thago erst begonnen, sondern reichen weiter in die Vorgeschichte hinauf³⁵⁾.

Unter den Algeriern und Tunesiern finden sich auch kurze, hohe Köpfe mit einem Längen-Breiten-Index von 80—84 und nach ihrem Vorkommen auf der Insel Dscherba in der Kleinen Syrte hat Bertholon diese Gruppe Dscherba(Gërba)rasse genannt und sie bildet heute einen Bestandteil der oberflächlich arabisierten Bevölkerung³⁶⁾. Die alte Rassengrundlage der Bevölkerung von Algier, Tunis und Marokko bilden aber die Berber, welche sich durch verhältnismäßig große Europäerähnlichkeit auszeichnen. Sie sind mittel- und übermittelgroß, langköpfig, mit derbem, rechteckigem langen Gesicht, mit breitem kräftigen Unterkiefer, gerader oder leicht konkaver Nase. Es ist nun auffallend, besonders in Algier und Tunis, daß auch der berberische Langkopf allzu häufig der Träger auffallend deutlicher vorderasiatischer Gesichtsmerkmale ist. Diese Gesichtsmerkmale können auch am langen Gesichte der Berber und Hamiten Nordafrikas selbst entstehen. Dem langen Gesicht ist auch eine lange Nase zugehörig und ein langer Nasenrücken neigt zur Krümmung, aber gerade die in Algier und Tunis vorkommende gekrümmte Nase ist so vorderasiatisch, daß man nur an einen Zusammenhang denken kann.

Auch in Ägypten kommen Menschen mit vorder-

³⁵⁾ Bei Wanderungen ist auch die heute immer klarer werdende Tatsache zu beachten, daß mit Menschenrassen auch ihre selbstgezogenen Haustierrassen mitwandern. Die einzelnen Haustierrassen erfordern eine ganz bestimmte Pflege, ohne welche die Schläge rasch eingehen. Nach einer Mitteilung des Herrn Hofrates L. Adamez weisen die heutigen Rinder- und Schafrassen in Algier und Tunis auf kleinasiatische Herkunft hin. Natürlich wäre hier das wichtigste der Zeitpunkt des Auftretens dieser Rassen; das wird sich einmal durch Ausgrabungen feststellen lassen.

³⁶⁾ L. Bertholon, La population et les races en Tunisie, *Revue générale des sciences pures et appliquées*, 1896. — Exploration anthropologique de l'île de Gerbè, *L'anthropologie*, 1897. — F. Stuhlmann, Ein kulturgeschichtlicher Ausflug in den Aurès (Atlas von Südalgerien) nebst Betrachtung über die Berbervölker. *Abhandl. d. Hamburger Kolonialinstituts*, Bd. 7 (Bd. X der gesamten Abhandlungen), darinnen reicher Literaturnachweis. — R. Pösch, *Sitzungsberichte der Akad. d. Wiss. in Wien, math.-nat. Kl.* vom 22. November 1917. — J. Weninger, a. a. O. S. 554.

asiatischen Rassenmerkmalen unter der heutigen Bevölkerung vor, aber heute weniger häufig als im alten Ägypten und in den altägyptischen Gräbern haben wir einen Chronometer für ihr frühes Auftreten auf nordafrikanischem Boden. Wir ziehen zum Vergleiche die reichen Ergebnisse der umfangreichen Ausgrabungen in Oberägypten, und zwar in A b y d o s, N a g u a d a, B a l l a s, K o p t o s, H i e r a k o n p o l i s u. a. m. heran³⁷⁾. Diese haben ein großes archäologisches und kraniologisches Material geliefert. Die gesammelten Schädel wurden von R a n d a l l - M a c I v e r untersucht. Es lassen sich mehrere Typen unterscheiden, unter diesen aber ein Typus mit kurzem Kopfe, langem schmalen Gesicht und langer gebogener Nase. F l i n d e r s P e t r i e studierte die in denselben Gräbern gefundenen Porträtköpfe und Reliefs und auch dieses Material läßt sich nach Typen ordnen. Einen Typus mit hohem kurzen Schädel und schmaler, hoher Nase bezeichnet er als den Typus mit der Adlernase. Diese beiden Forschungsergebnisse lassen sich zur Deckung bringen und P e t r i e s Porträtköpfe und Reliefs liefern nur das Bild der Weichteile zu den kurzköpfigen langgesichtigen, lang- und krummnasigen Typen des von M a c I v e r bearbeiteten Schädelmaterials und die Zugehörigkeit dieser Typen zur vorderasiatischen Rasse ist kaum zu bezweifeln. Die Gräber von Abydos reichen in die Zeit der ersten Dynastien, etwa in die Wende des vierten zum dritten Jahrtausend hinauf. Diese ägyptischen Funde würden also die ältesten Zeugnisse über Träger vorderasiatischer Rassenmerkmale darstellen, Funde, welche viel weiter in die Frühgeschichte hinaufreichen als nach dem Stande unserer heutigen Kenntnisse die Funde auf dem Boden der Urheimat des Hettitervolkes.

³⁷⁾ J. K o l l m a n n, Die Gräber von Abydos. Korrespondenzbl. d. Gesellsch. f. Anthropol., Ethnol. und Urgesch., 33. Jahrg., 1902, mit Literaturnachweis.

Erklärungen zum Textbilde und zu den Tafeln I, II, III.³⁸⁾

Textbild S. 33.

Melik Uchanianz, Armenier aus Chankend, Kreis Schemacha, Gouvernement Baku, Transkaukasien, Landmann, 29 Jahre alt. Längen-Breiten-Index des Kopfes: 91·46, hyperbrachykephal (Überkurzkopf); Längen-Höhen-Index des Kopfes: 82·32, hypsikephal; morphologischer - Gesichtsindex: 89·29, leptoprosop (Langgesicht); Höhen-Breiten-Index der Nase: 51·79, hyperleptorrhin (überlange Nase); Kopfhaarfarbe: 4 (rotschwarz); Barthaarfarbe: 4 (rotschwarz); Hautfarbe: 15 (bräunlich); Irisfarbe: 4 (hellbraun); Körpergröße: 1525 mm. Die Merkmale der Nase: Wurzel: schmal, hoch; Rücken: schmal, stark konvex (schmale vorderasiatische Nase); Spitze: mäßig stark gekrümmt; Flügel: hoch, hoch angesetzt (d. h. der Ansatz der Flügel liegt höher als der Ansatz der Nasenscheidewand), anliegend; Septum (Nasenscheidewand): horizontal gerichtet, nach unten vorragend; L ö c h e r: schmal, sagittal (parallel zur Pfeilnaht) gerichtet, länglich.

Tafel I.

Leonti Baguradse, Georgier (Imeretiner) aus Chaniri im Kreise Kutais, Transkaukasien, Obsthändler, 22 Jahre alt. Längen-Breiten-Index des Kopfes: 83·24, brachykephal (Kurzkopf); Längen-Höhen-Index des Kopfes: 71·35, hypsikephal; morphologischer Gesichtsindex: 88·89, leptoprosop (Langgesicht); Höhen-Breiten-Index der Nase: 66·07, leptorrhin (lange Nase); Kopfhaarfarbe: 5 (braun); Barthaarfarbe: 6 (rotbraun); Hautfarbe: 10 (hell); Irisfarbe: 6 (gelblichbraun); Körpergröße: 1610 mm. Die Merkmale der Nase: Wurzel: schmal, hoch; Rücken: an der Wurzel schmal, aber gegen die Spitze breiter werdend (fleischige vorderasiatische Nase); Spitze: mäßig stark gekrümmt; Flügel: mäßig hoch; mittel angesetzt (d. h. Flügelansatz und Ansatz der Nasenscheidewand liegen in gleicher Höhe),

³⁸⁾ Die Einteilung des Längen-Breiten-Index des Kopfes, des morphologischen Gesichtsindex, des Höhen-Breiten-Index der Nase sowie eine Erklärung der Haarfarben-, Hautfarben- und Augenfarbentafel ist in den Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Wien 1918, Bd. 61, H. 11, S. 548, zu finden. Zur Ergänzung wird noch der Längen-Höhen-Index des Kopfes

$$\left(\frac{\text{Ohrhöhe des Kopfes} \times 100}{\text{Größte Kopflänge}} \right)$$

angefügt. Seine Einteilung ist:

- x—57·9 chamaecephal (niedriger Kopf)
- 58·0—62·9 orthocephal (mäßig hoher Kopf)
- 63·0—x hypsikephal (hoher Kopf).

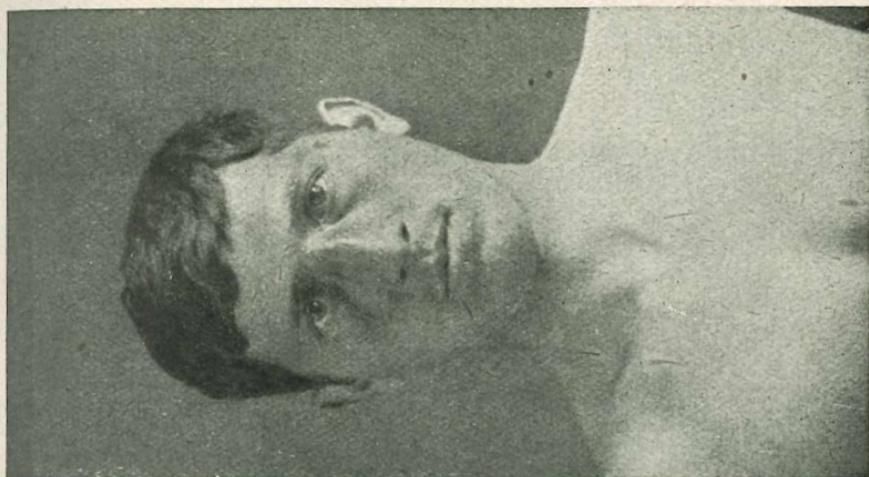
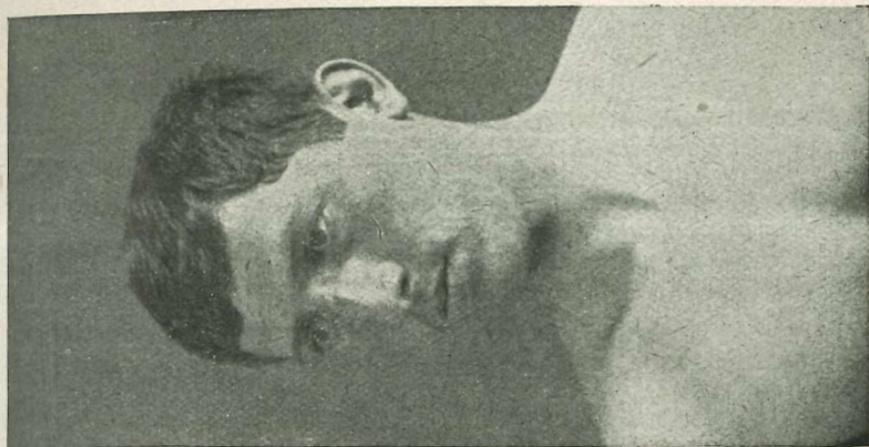
anliegend; Septum: horizontal, nach unten vorragend; L ö c h e r: schmal, sagittal gerichtet, länglich. Die Merkmalverbindungen, welche wir an diesem georgischen Typus erkennen, können wir als kaukasische Variante der vorderasiatischen Rasse auffassen.

Tafel II.

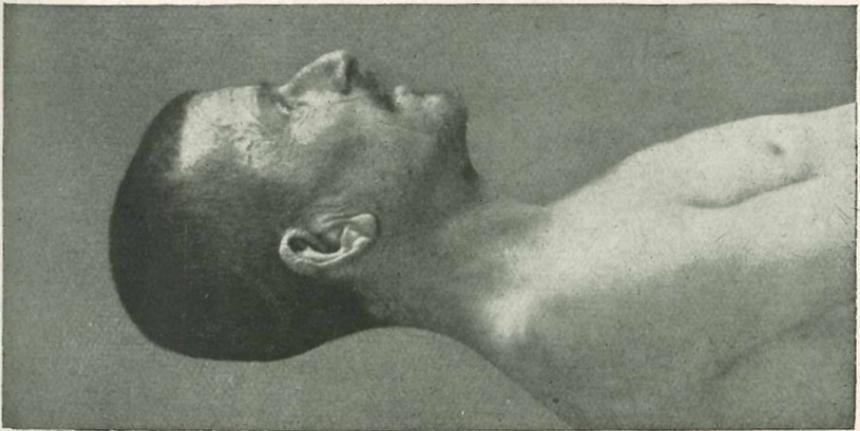
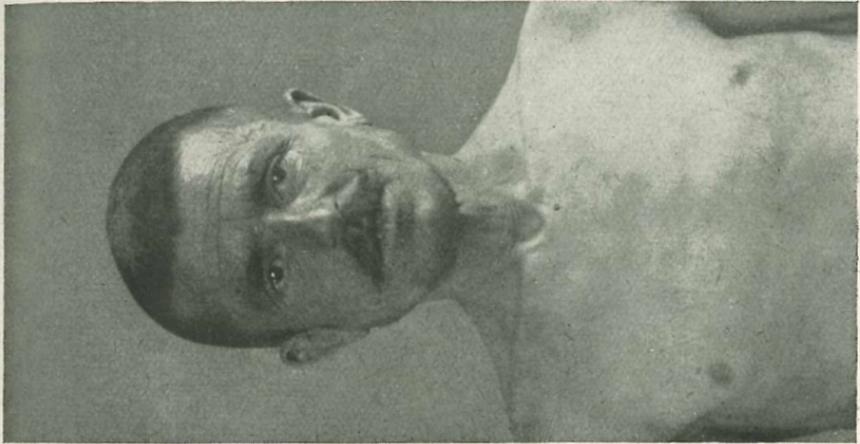
Ramazan Dervish, Shyptare (Gege) aus Pres, Bezirk Shiak, Kreis Durrës, Albanien, Landmann, 47 Jahre alt. Längen-Breiten-Index des Kopfes: 89-47, hyperbrachykephal (Überkurzkopf); Längen-Höhen-Index des Kopfes: 74-85, hypsikephal; morphologischer Gesichtsinde: 91-54, leptoprosop (Langgesicht); Höhen-Breiten-Index der Nase: 64-58, leptorrhin (lange Nase); Kopfhaarfarbe: 4 (rotschwarz); Barthaarfarbe: 4 (rotschwarz); Hautfarbe: 10 (hell); Irisfarbe: 4 (hellbraun); Körpergröße: 1601 mm. Die Merkmale der Nase: Wurzel: schmal, hoch; Rücken: schmal, stark konvex; Spitze: mäßig stark gekrümmt; Flügel: mäßig hoch, hoch angesetzt, anliegend; Septum: horizontal gerichtet, nach unten vorragend; L ö c h e r: schmal, sagittal gerichtet, länglich.

Tafel III.

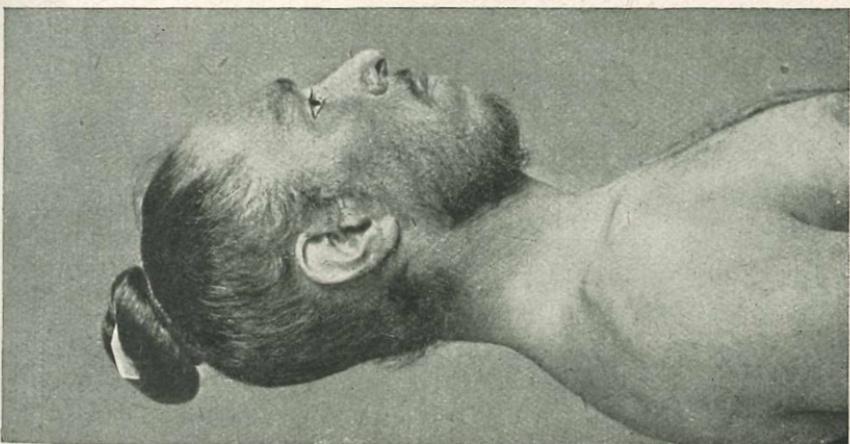
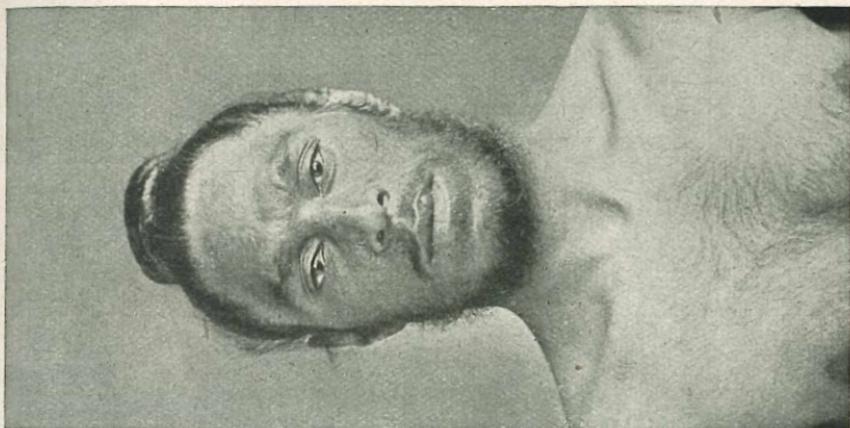
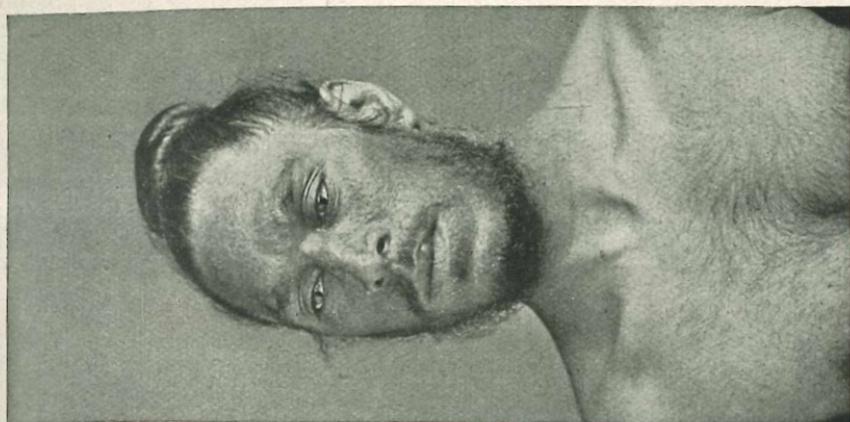
Anoksin Karaksin, Sikh aus Pirualla, Kreis Lahore im Pundschab, Britisch-Indien, Landmann, 26 Jahre alt. Längen-Breiten-Index des Kopfes: 77-90 mesokephal (Mittellangkopf); Längen-Höhen-Index des Kopfes: 68-51, hypsikephal; morphologischer Gesichtsinde: 99-25, hyperleptoprosop (Überlanggesicht); Höhen-Breiten-Index der Nase: 69-81, leptorrhin (lange Nase); Kopfhaarfarbe: dunkler als 4 (dunkelrotschwarz); Barthaarfarbe: 4 (rotschwarz); Hautfarbe: 16 bräunlich mit grünlichem Grundton; Irisfarbe: 4 (hellbraun); Körpergröße: 1727 mm. Die Merkmale der Nase: Wurzel: mäßig breit, mäßig hoch; Rücken: mäßig breit, ganz leicht konvex, fast gerade; Spitze: mäßig stark gekrümmt; Flügel: hoch, mittel angesetzt, leicht geschweift; Septum: horizontal, nach unten vorragend; L ö c h e r: mäßig breit, schräge gerichtet, länglich. In diesem Typus finden wir wohl vorderasiatische Rassenmerkmale, aber nicht in solcher Anzahl und in solcher Gruppierung, daß wir von einem guten Vertreter dieser Rasse sprechen könnten. Er stellt einen der vielen Mischtypen im östlichen Ausstrahlungsgebiete der vorderasiatischen Rasse dar. Die tiefere Nasenwurzel, die Weichteile der Mundregion, Gesichtsbreite und besonders die Komplexion (Augen-, Haar- und Hautfarbe) weisen auf Kreuzung mit einer farbigen Rasse hin. Charakteristisch ist die Haartracht. Das schlichte bis flachwellige Kopfhaar wird lange getragen und am Scheitel zu einem Haarknoten zusammengedreht und mit einem Bande festgebunden. Im Haarknoten steckt ein Zierkamm. Die Sikh sind ein kriegerisches Volk, welches aus einer Religionsgemeinschaft hervorgegangen ist.



Georgier (Imeretiner) aus Kritais, Kaukasus.



Shqiptare (Gege) aus Durazzo, Albanien.



Sikh aus Lahore im Pundschat, Vorderindien.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1920

Band/Volume: [63](#)

Autor(en)/Author(s): Weninger Josef

Artikel/Article: [Die physisch-anthropologischen Merkmale der vorderasiatischen Rasse und ihre geographische Verbreitung. 13-37](#)